

Gedanken im August: 8. Sonntag nach Trinitatis (2. August 2020):

„Systemrelevant?“

Während der vergangenen Monate, in denen „Corona“ unseren Freiraum erheblich einschränkte, haben wir ein neues Wort lernen müssen, das bis dahin eher in Expertenkreisen beheimatet war. Es heißt: „systemrelevant“. Im öffentlichen Leben soll es dazu dienen, unterscheiden zu können, was unbedingt aufrechterhalten werden muss – und auf was man notgedrungen auch verzichten kann. Die Versorgung der Bevölkerung war von Anfang an systemrelevant, unser Gesundheitssystem zu gewährleisten ebenso. Hier mussten die Menschen analog arbeiten – oft rund um die Uhr. Ähnlich ist es mit Polizei, Feuerwehr und Rettungsdiensten. Sie sind systemrelevant.

Doch schon bald gab es Proteste dagegen, dass alle kulturellen Veranstaltungen abgesagt wurden. Ist Kultur etwa nicht systemrelevant? Brauchen Menschen nur das Nötigste, das unbedingt zum Leben dazugehört? Auch aus den Kirchen kamen Stimmen, die darauf beharrten, wie „systemrelevant“ sie doch seien. Anfangs schien man sich nicht damit abfinden zu wollen, dass auch die Gottesdienste unter das allgemeine Versammlungsverbot fielen.

Am vergangenen Wochenende las ich in einer Regionalzeitung in der Rubrik „Gott und die Welt“ die Frage: „Braucht es die Kirchen und ihre Gottesdienste, um das öffentliche Leben aufrecht zu erhalten?“ Und die Antwort des Autors lautete schlicht und ergreifend: „Die Relevanz der Kirche hängt nicht von ihren Gottesdiensten ab.“ Diese Auskunft hat mich, offen gesagt, nicht nur verblüfft, sondern regelrecht irritiert. Gottesdienste erscheinen auf einmal als verzichtbar! Viel entscheidender sei, so der Autor, dass alle Christen in der Gesellschaft Verantwortung übernähmen. Irgendwie denke ich seitdem: Das kann es doch nicht sein! Das ist doch, mit Verlaub, reinsten christlicher Moralismus. Die Botschaft, die uns aufgetragen ist, wird auf's Tun der guten Werke reduziert. Seltsam.

Da wundert es mich nicht, wenn nur wenige Menschen zum Gottesdienst kommen. Wir scheinen ihn ja selber nicht mehr ernst zu nehmen. Als könnten wir auf

Gottesdienste verzichten und als wäre diese Einsicht ein positiver Ertrag, den wir aus der Corona-Krise ziehen sollten!

Warum feiern wir denn zusammen Gottesdienste – und warum gab es trotz allem Menschen, die es bedauert haben, am Sonntag nicht in den Gottesdienst gehen zu dürfen? Darüber müssen wir uns verständigen. Denn nur was uns selbst etwas bedeutet, hat eine Chance, auch anderen etwas zu bedeuten. Das ist in der Kirche nicht anders als sonst im Leben!

Für mich sind Gottesdienste weder Selbstzweck noch eine Quantité négligeable, also etwas, das wegen Geringfügigkeit oder Bedeutungslosigkeit zu vernachlässigen wäre. Im Gegenteil! In jedem Gottesdienst geht es um das Entscheidende, das überhaupt unser Leben bestimmt: Es geht um die Begegnung mit dem lebendigen Gott! Das Volk Israel wusste das nur zu genau, und deshalb herrschte eine geradezu unbändige Freude, wenn man dreimal im Jahr nach Jerusalem zum Tempel aufbrach, um dort mitten in die Gegenwart Gottes zu treten. In Psalm 122,1 heißt es – nach der Übersetzung der BasisBibel:

*Wie habe ich mich gefreut, als man zu mir sagte:
»Wir wollen zum Haus des HERRN pilgern!«*

Wir gehen zum Gottesdienst, würden wir heute sagen – und wir haben dazu nicht nur dreimal im Jahr die Chance, sondern jeden Sonntag. Überall in unserer nächsten Umgebung gibt es Kirchen, die wir meist mühelos erreichen können. Überall laden sie uns mit dem Geläut der Glocken dazu ein, aus unserem Alltag herauszutreten und zu Gott zu kommen. Ja, das ist tatsächlich etwas Eigentümliches und Einzigartiges: Wenn wir zum Gottesdienst aufbrechen, dann tun wir das mit anderen Erwartungen, als wenn wir zu einem Konzert, einem Vortrag oder zu einem Sportevent gehen. Der Kirchenraum hat seine eigene Atmosphäre. Und selbst dort, wo der Raum erst zum Gottesdienst hergerichtet werden muss, unterscheidet er sich von anderen Arrangements. Das kann aus meiner Erfahrung auch kein Fernseh- oder Digitalgottesdienst ersetzen – wie es ja auch ein anderes Erlebnis ist, ob ich mir ein Fußballspiel im Fernsehen anschau oder im Stadion dabei bin. Sich auf Gott vorzubereiten, ihm unmittelbar begegnen zu wollen und Menschen zu sehen, die

ganz Ähnliches hoffen: Das macht unsere Gottesdienste zu außergewöhnlichen Veranstaltungen!

Ich finde es weiterhin überzeugend, was Martin Luther über den Gottesdienst gesagt hat. Er tat das, als er 1544 die erste Kirche einweihte, die als evangelischer Gottesdienstraum gebaut wurde: die Schlosskirche in Torgau an der Elbe. "Meine lieben Freunde, wir wollen jetzt dieses neue Haus einsegnen und unserem Herrn Jesus Christus weihen", so begann Luther seine Predigt. Und er fuhr fort: "Das gebührt nicht mir allein, sondern ihr sollt auch zugleich mit angreifen, auf dass dieses neue Haus dahin gerichtet werde, dass nichts anderes darin geschehe, als dass unser lieber Herr selbst mit uns rede durch sein heiliges Wort und wir umgekehrt mit ihm reden durch unser Gebet und Lobgesang."

Diese Formulierung ist klassisch geworden für das, was der Gottesdienst sein soll: Er ist ein Wechselgeschehen zwischen Gott und uns. Gott spricht zu uns in seinem Wort, in der Predigt des Evangeliums von der Liebe Jesu Christi, die uns befreit – und wir hören und glauben es und antworten darauf im Lob Gottes und in seiner Anbetung.

Es mag sein, dass das in der strengen Liturgie, die meist unsere Gottesdienste bestimmt, nicht genügend zum Ausdruck kommt. Vielleicht brauchen wir mehr Zeit, uns zu Beginn im Lob Gottes zu sammeln und uns auf ihn einzustellen, indem wir ihm die Ehre geben. Denn nicht um uns geht es zu allererst, sondern um Gott, um seine spürbare Gegenwart im Heiligen Geist. Daraus wächst dann die Bereitschaft, uns von ihm anrühren zu lassen, unsere Herzen für den Zuspruch der Frohen Botschaft zu öffnen und daraus Kraft und Zuversicht für unser Leben zu gewinnen.

Und vielleicht werden wir auch mehr Raum geben müssen, unsere persönlichen Bitten und Klagen vor ihn bringen zu können – sei es hörbar in der Gemeinschaft aller, die da sind, sei es im stillen Gebet. Da gibt es inzwischen wunderbare Beispiele, wie das gestaltet werden kann.

Bestimmt sind unsere Gottesdienste aber auch dann ganz nahe bei Gott und zugleich bei uns, wenn es möglich wird, anderen von den eigenen Erfahrungen oder

Zweifeln im Glauben zu erzählen. Wir sind ja niemals allein dort. Andere gehen ebenfalls zum Gottesdienst und sind mit uns auf dem Weg des Lebens aus Christus. Auch wenn es manchmal nur wenige sein mögen. Es sind mehr, als wir denken!

Im Grunde müssen wir eigentlich nur damit Ernst machen, was Luther vom Gottesdienst sagt. Es ist so einfach! Und wie so oft ist das Einfache das Entscheidende! Wenn wir auf die Vorbereitung und Durchführung unserer Gottesdienste viel Mühe verwenden, weil wir wissen, dass niemand Geringeres als Gott selbst zu uns kommt, und wenn wir in dieser Erwartung zum Gottesdienst gehen, dann kann sich auch bei uns die Freude entzünden, von der der Psalm so eindrücklich erzählt. Und dann ist es völlig selbstverständlich und steht außer Frage, dass wir andere einladen, mit dabei zu sein. „Wie habe ich mich gefreut!“, mag dann der eine oder die andere auch sagen. Wie schön ist es, einen Ort zu haben, der dafür da ist, dass Gott zu mir kommt und ich zu ihm – und dass wir uns als eine Gemeinschaft erleben, die aus seinem Wort und seiner Weisung lebt.

Also bloß nicht zu bescheiden sein. Bloß nicht zu gering denken vom Gottesdienst. Wir verpassen sonst ganz Wesentliches! Ist das „systemrelevant“? Ganz sicher nicht. Gottes Wort, Gebet, Lobgesang – das alles dient nicht dazu, Systeme am Laufen zu halten. Manchmal kommen sie dem Lauf der Dinge sogar ziemlich heftig in die Quere. Aber der Gottesdienst ist „ewigkeitsrelevant“! Denn hier geht es um das Entscheidende, was unser Leben und unseren Glauben bestimmt.

Auch wenn Sie – wie ich am vergangenen Samstag – lesen sollten, die Kirche lebe „in ihren Gliedern und nicht in ihren Häusern“: Lassen Sie sich davon nicht abhalten, jetzt wieder zum Gottesdienst zu gehen – voller Freude und mit großer Erwartung. Gott ist da und lädt uns zu sich ein. Das ist das Beste, was uns passieren kann. Amen.

GEBET

Dreieiniger Gott,
wir danken dir für deine Kirche.

Sie ist so vielfältig und unterschiedlich, wie du uns als deine Kinder geschaffen hast.

Und dennoch sind wir im Glauben eins.

Du versprichst: Wo zwei oder drei in deinem Namen zusammen sind, da bist du mitten unter uns.

In der Gemeinschaft der Gläubigen nimmst du Wohnung.

In der Einheit deines Geistes dürfen wir dich anbeten.

Im Lob Gottes bringen wir dir unsere Bitten und Gebete.

Voller Glauben erwarten wir dein Reden und deine Antworten.

Im Gottesdienst dienst du uns und wir dienen dir und einander.

Vergib uns, wo wir vor lauter Form das Wirken deines Geistes unterdrückt haben.

Hilf uns, unsere Gottesdienste zu Orten deiner Gegenwart zu machen, die anziehend sind, weil Du es bist, und die eine Strahlkraft haben weit über die Gemeinschaft der Christen hinaus.

VATERUNSER

Als Musikstück habe ich eine kleine Besonderheit ausgewählt:

Psalm 122 ist in seiner englischen Fassung „I was glad“ Teil der Krönungszeremonie britischer Monarchen. Der Komponist Hubert Parry schrieb den Introitus 1902 zunächst zur Krönung von Edward VII. Auch bei der Hochzeit von Prince William und Kate Middleton am 29. April 2011 in der Westminster Abbey erklang das Stück zu Beginn. Hören und sehen Sie den Ausschnitt bei YouTube mit einem leisen Lächeln:

<https://www.youtube.com/watch?v=8JyiEuoUEHw>